

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

09.06.2021

Inhalt

EWN

1 Das Rohr zur Welt <i>Süddeutsche Zeitung, 09.06.2021</i>	3
2 Hoffnungsträger Wasserstoff: „Probleme werden unterschätzt“ <i>Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung, 08.06.2021</i>	8
3 BGZ kontert Kritik: „Kein Müll aus Asse“ <i>Westfalen-Blatt - Höxtersche Zeitung, 09.06.2021</i>	6

Das Rohr zur Welt

Joe Biden hat angekündigt, keine weiteren Sanktionen wegen Nord Stream 2 zu verhängen. In Sassnitz und Lubmin geht es jetzt voran – fragt sich nur, in welche Richtung

Den Brief aus Amerika hat Frank Kracht immer noch griffbereit. Der Bürgermeister von Sassnitz auf Rügen holt eine blaue Aktenmappe vom Schreibtisch, zieht den Zettel heraus. „Starker Tobak“, sagt er. „Die Drohungen waren schon massiv.“ United States Senate, steht oben auf dem Schreiben, Washington D.C.

Drei US-Senatoren kündigen da den Vertretern und Angestellten der Fährhafen Sassnitz GmbH und des Mukran Port „vernichtende rechtliche und wirtschaftliche Konsequenzen“ an, sollten sie beim Bau der Pipeline Nord Stream 2 mithelfen. Dated vom 5. August 2020, eingegangen am 6. August 2020, siehe Stempel. Drei Seiten, zusammengeheftet mit einer Büroklammer. Wie geht es ihnen jetzt, zehn Monate später und kurz vor dem ersten Besuch von US-Präsident Joe Biden in Europa?

Mukran Port ist der Seehafen von Sassnitz, wenige Kilometer von Krachts Rathaus entfernt. Dort lagern hinter einem Zaun mit Stacheldraht die betonummantelten Rohre für die Pipeline Nord Stream 2, insgesamt waren es 200 000 Stück. Draußen auf der Ostsee werden die Röhren von russischen Spezialschiffen seit einigen Wochen wieder auf den Meeresboden abgesetzt. Die Russen drücken aufs Tempo. Vor einem knappen Jahr waren im Streit um das Erdgas monatelang die Maschinen stillgestanden. Plötzlich geht alles ganz schnell. Oder doch nicht?

Es fehlen nur noch wenige der zweimal 1230 Kilometer aus Westrussland nach Lubmin in Mecklenburg-Vorpommern. Der erste Strang von Nord Stream 2 sei verlegt, sagt Wladimir Putin in Moskau, der zweite in zwei Monaten. Frank Kracht in Sassnitz hofft, dass Nord Stream 2 fertig wird, aber sie sind hier in der Provinz in ein geostrategisches Politikum hineingeraten. Keiner weiß, wie es endet.

Die USA wollen die Trasse nach wie vor verhindern. Auch Polen, Balten und Ukrainer lehnen sie ab, ihnen macht Nord Stream 2 Angst. Die Gegner fürchten, dass Europa vom Kreml abhängig wird. Von einem Regime,

das sich zunehmend unkalkulierbar und undemokratisch verhält. Für Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock nützt Nord Stream 2 „nur dem System Putin“.

Gerade nährt Russlands Präsident den Verdacht auch noch, indem er einen „guten Willen“ von Kiew verlangt, damit auch künftig russisches Gas durch die Ukraine fließen darf. Dabei wurde mit der EU und Deutschland fest vereinbart, dass die Ukraine trotz der Ostseeroute Transitland bleibt. Für Russlands Nachbarn wäre das eine Art Versicherung, aber Putin macht Druck mit dem Gas. Umweltschützer sind in Zeiten der Energiewende ebenfalls gegen Nord Stream 2.

Die Nord Stream AG gehört mehrheitlich dem russischen Konzern Gazprom, den Aktionärsausschuss leitet Altkanzler Gerhard Schröder, CEO von Nord Stream 2 ist der Putin-Vertraute und einstige Stasi-Mann Matthias Warnig. Russland und andere Anhänger von Nord Stream 2 sagen, die Leitung sei wichtig für die europäische Versorgung. Sie sagen, die USA wollten die Pipeline nur deswegen verhindern, um ihr eigenes Flüssiggas zu verkaufen. Die EU ist gespalten, die Bundesregierung in der Zwickmühle. Sie will Nord Stream 2 im Prinzip, aber auch die deutschen Zweifel wachsen. Krim, Nawalny, Lukaschenko.

Es geht um Macht und Milliarden, ein bisschen Kalter Krieg. Jetzt reist Joe Biden nach Europa. Der Demokrat hat angekündigt, auf weitere Strafmaßnahmen zu verzichten, Biden nennt sie angesichts des fortgeschrittenen Bauzustandes „kontraproduktiv“ für die US-europäischen Beziehungen. „Menschlicher“ sei er, sagt der Sassnitzer Bürgermeister Kracht. Sanktionen wegen Nord Stream 2 wurden aber auch unter Biden verhängt. Er ist genauso gegen Putins Pipeline wie Trump, wie Obama. Vor Kurzem suchte ein deutsches Verhandlungsteam in den USA nach einem Ausweg, Ergebnis unklar.

Von Sassnitz aus wird der umstrittene Bau versorgt, dort ist seit Bidens Amtsantritt wieder Bewegung. In Lubmin soll das Gas ankommen. Zwei Kleinstädte in

Norddeutschland in den Schlagzeilen. Gerade war das französische Fernsehen bei Frank Kracht, 2020 kam er bei den Anfragen der Journalisten kaum hinterher. „Eine deutsche Stadt befürchtet den Ruin wegen des US-Versuchs, die russische Pipeline zu stoppen“, stand in der *New York Times*.

Wenn sie das Projekt unterstützen, würden sie „die finanzielle Lebensfähigkeit ihres Unternehmens zerstören“ und „das Kapital ihrer Anteilseigner verwüsten“, schrieben die Republikaner Ted Cruz, Tom Cotton und Ron Johnson. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig nannte das einen „Erpressungsversuch“, Außenminister Heiko Maas übermittelte dem State Department das deutsche Befremden.

Adressiert war die US-Warnung an zwei Direktoren von Mukran Port. Doch der Stadt Sassnitz, 10 000 Einwohner, gehören 90 Prozent der Hafengesellschaft, Mecklenburg-Vorpommern die restlichen zehn. Bürgermeister Kracht ist oberster Gesellschafter. „Klar war der Absender einschüchternd“, sagt Kracht, randlose Brille, blaues Hemd. Da sei man auf einmal in einer Situation, die ein Bürgermeister so nicht erwarte. Er sitzt in seinem hellen Büro, ein Eckzimmer mit Schiffsmodell, Bäumchen und Ölgemälde. Auf dem Tisch Mineralwasser und bunte Servietten. Mittendrin der Brief aus den USA. Frank Kracht kann jetzt entspannter darüber sprechen, der Ton aus Amerika ist freundlicher geworden.

Als das Schreiben angekommen war, versammelte er die Geschäftsführer von Mukran Port, dann fuhr Kracht nach Berlin, ins Auswärtige Amt. Das Stadtoberhaupt und die Manager wurden juristisch beraten, befassten sich mit US-Gesetzen und denkbaren Konsequenzen. Häfen sind ja international vernetzt. Der Katamaran nach Schweden legt hier an, ein Kreuzfahrtschiff liegt am Terminal. Windparks werden über Mukran Port ausgestattet, Teile für einen U-Bahntunnel in Kopenhagen verfrachtet, Rohre auch für die Baltic Pipe zwischen Polen und Norwegen. Wenn ein potenzieller Auftraggeber zum Beispiel gleichzeitig im Golf von Mexiko tätig ist, also im Bereich der USA, dann könnte er Sassnitz lieber umschiffen.

„Seid ihr noch sanktioniert?“, würden manche Unternehmen fragen. „Wir waren nie sanktioniert“, antwortet dann Bürgermeister Kracht. Sie selbst hätten keine Kunden verloren. Doch etliche europäische Firmen sind aus dem Projekt Nord Stream 2 ausgestiegen. Die Schweizer Firma Allseas zog ihre Rohrverlegerschiffe ab, als sie 2019 Post von zwei US-Senatoren bekam. Die Russen schickten die *Fortuna* und die *Akademik Cherskiy*, sie lagen ein paar Wochen im Mukran Port

und verlegen nun Rohre, obwohl die USA gegen die russischen Schiffe vorgehen wollen.

Kracht erzählt von Anrufen der US-Botschaft in Sassnitz. Ob man Fragen habe. Ob es Erklärungsbedarf gebe. Der übliche Werdegang, habe ihn das Auswärtige Amt beruhigt. Ein wenig Psychokrieg. Theoretisch waren sämtliche Angestellte von Mukran Port im Visier der USA.

„Man darf nicht daran zerbrechen“, sagt Frank Kracht. Sie hätten nichts falsch gemacht. Es gäbe Verträge. Wenn er nicht mehr in die USA hätte einreisen dürfen? Was soll's, „ich habe da weder Dollarkonten noch Grundstücke“. Sie wurden von deutschen Rechtsexperten allerdings auch darüber informiert, dass selbst Zahlungen mit Mastercard und Käufe bei Amazon oder Netflix von Zwangsmaßnahmen betroffen sein könnten. Natürlich war er erleichtert von Joe Bidens Wahlsieg, „man ist ja Mensch“.

Neben seinem Schreibtisch hängt ein Bild aus der russischen Partnerstadt Kingisepp, darauf kyrillische Schrift. Sassnitz hat sechs Partnerstädte, auch eine in den USA. Port Washington, Wisconsin, Bürgermeister Kracht flog 2017 zur Vertragsunterzeichnung hin, am US-Nationalfeiertag. Nette Leute, viele europäische Einwanderer. Und dann das: Die USA benahmen sich unter Trump ungefähr so, wie sie früher von der DDR-Führung dargestellt wurden. „Das Klischee“, sagt Frank Kracht.

Russland ist vielen Leuten in dieser Gegend traditionell näher als Amerika, die Geografie, die Geschichte. Lenin kehrte über Sassnitz aus dem Schweizer Exil zurück und machte Revolution, eine etwas versteckte Gedenktafel erinnert daran. Da sind noch alte Freundschaften nach Russland. Auch Frank Kracht sagt, er spreche besser Russisch als Englisch.

„Die Russen waren immer verlässlich, so sehen es die Menschen hier“, sagt er. Er erinnert an die mittlerweile eingestellte Zugfährlinie nach Litauen. Die breiten Gleise sowjetischer Art haben sie noch, „wir sind der westlichste Bahnhof der Transsibirischen Eisenbahn“. Spricht man von dem vergifteten und eingesperrten Oppositionellen Nawalny oder über den Terror von Putin-Freund Lukaschenko in Weißrussland, dann nickt Kracht: schlimm. „Wir kommen da in eine Spirale rein.“

Der Bürgermeister Kracht ist parteilos, sitzt für die Linken im Kreistag. Die Sympathien für Nord Stream 2 gehen in Mecklenburg-Vorpommern ohnehin über Parteigrenzen hinaus. Die rot-schwarze Landesregierung von Manuela Schwesig hat sogar eine Stiftung gegründet, um etwaige Sanktionen auszuhebeln. Maß-

geblich finanziert von Gazprom, geleitet vom früheren SPD-Ministerpräsidenten Erwin Sellering, der auch Vorstand im deutsch-russischen Partnerschaftsverein ist.

Der Tag nach dem Treffen mit Bürgermeister Kracht. In Rostock veranstaltet Mecklenburg-Vorpommern seinen vierten Russland-Tag, Nord Stream 2 und Mukran Port sind Sponsoren. Auf der Rednerliste stehen unter anderem der russische Botschafter und der Chief Commercial Officer der Pipeline. Man müsse im Gespräch bleiben, sagt Schwesig. Russlands Handelsminister schickt ein Grußwort.

Auch Axel Vogt ist online beim Russland-Tag dabei, der Bürgermeister von Lubmin. Er wartet tags zuvor am frisch gestrichenen Pfannkuchenstand am Lubminer Strand, Möwen kreischen. Hinter ihm liegen die aufgeschüttete Düne und die hölzerne Seebrücke, Kinder schwimmen im Meer. Vogt, drahtig und gebräunt, ist auch Rechtsanwalt und Rettungsschwimmer.

Das Seebad Lubmin, 2000 Bewohner, liegt bei Greifswald an der Ostsee, die Küste von Rügen flimmert am Horizont. Man kennt den Ort aus den Nachrichten, hier kommt Nord Stream an. Angela Merkel und Dmitrij Medwedjew eröffneten 2011 in Lubmin Nord Stream 1, Medwedjew war statt Putin gerade russischer Staatschef und Vogt schon Lubminer Bürgermeister.

Zwei Millionen Euro an Gewerbesteuern spült der Betrieb von Nord Stream 1 jedes Jahr in die Gemeindekasse, für Sporthalle, Uferweg, Kreisverkehr. Das Geld von Nord Stream 2 plant Axel Vogt noch nicht ein. „Sind wir die Nächsten?“, dachte er, als Mukran Port drüben auf der Insel von den US-Senatoren aufgeschreckt wurde. „Was passiert überhaupt als Nächstes?“

Das Lubminer Industriegebiet hinter dem Wald ist bereit für das neue Gas aus Russland. Vor Kurzem war der russische Botschafter da, Axel Vogt hat ihn begrüßt. Da hinten breitet sich die Empfangsanlage Nord Stream 2 aus, Rohre, Ventile, Schleusen. Eingezäunt, überwacht, hinter einem Wall mit Kornblumen. „Schaltstelle für Europas Energiezukunft“, steht auf einer Broschüre von Nord Stream 2, die gibt es im Infostand mit Video in Dauerschleife.

Die Gasstation liegt neben dem alten Kernkraftwerk, das von UdSSR und DDR gebaut und nach der Wende stillgelegt wurde. Seit 25 Jahren werden die Reaktorblöcke abmontiert. Axel Vogt will keine zweite russisch-deutsche Großruine haben.

Vogt trat für die CDU an, auch er ist Bürgermeister ohne Parteibuch. Den Sassnitzer Kollegen Kracht kennt er aus dem Verband der Seebäder und von der Debatte um die Pipeline. Beide waren bei der Volksmarine, hatten den Westen als Klassenfeind. „Wir haben nun mal diese Vergangenheit, dazu stehen wir“, sagt Axel Vogt, „wir waren Ostblockland.“ Hinter ihm leuchtet der weiße Rettungsturm vom Roten Kreuz, Vogt grüßt Passanten, man kennt sich. Endlich Sommer, Corona lässt nach, wer will da an Weltkrisen denken?

Die Russen wollen den Bau von Nord Stream 2 bis Jahresende abschließen. Vogts technischer Verstand sagt ihm, dass es klappen könnte. „Mein juristischer Verstand sagt mir das Gleiche.“ Sein politischer Verstand ist vorsichtig. Der Lubminer Bürgermeister lobt Joe Biden, „eine Stimme der Vernunft“, aber die Lage ist vertrackt.

Wird Nord Stream 2 tatsächlich in Betrieb gehen, trotz Putin, trotz weltweiter Bedenken? Der Sassnitzer Bürgermeister Kracht sagt es so: „Ich bin überzeugt davon, dass Nord Stream 2 als Projekt fertiggestellt wird“, er fände ein Ende so kurz vor Schluss „wirtschaftlich sträflich“. Deutschland brauche das Gas, „als Brückentechnologie“, meint er. „Aber ob jemals Gas fließt, das ist nicht sicher.“

Dann packt er den Drohbrief der republikanischen US-Senatoren wieder vorsichtig in die blaue Mappe. Ein Souvenir? „Na ja, Souvenir“, sagt Kracht, eher was fürs Stadtarchiv.

Biden kommt nach Europa. Es geht um Macht und Milliarden, ein bisschen Kalter Krieg

„Seid ihr noch sanktioniert?“, fragen Unternehmer. „Wir waren nie sanktioniert“, sagt Kracht

Sie haben schon eine Ruine, das alte Atomkraftwerk, sie wollen hier keine zweite

📰 Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung | 08.06.2021 | S. 8

📄 Auflage: 29.728 | Reichweite: 71.950

👤 Thomas Luczak

WASSERSTOFF

Hoffnungsträger Wasserstoff: „Probleme werden unterschätzt“

Teuer in der Herstellung, hochexplosiv, extrem flüchtig - Prof. Martin Bülow spricht über Schwierigkeiten bei der Nutzung eines gehypten Elements.

Die Nutzung von Wasserstoff als Speichermedium für überschüssige grüne Elektrizität gilt als Weg zum Gelingen der deutschen Energiewende. Über bislang kaum beachtete Probleme sprach die OZ mit Dr. habil. Martin Bülow, Professor für physikalische Chemie, der in Dierhagen auf dem Fischland lebt.

Ja. Allerdings wird an Lösungen gearbeitet - leider immer noch im Labormaßstab. Eine Entsalzung von Meerwasser als Vorstufe für die Elektrolyse wäre mit weiteren hohen Kosten verbunden. All das sollte die avisierten Zeithorizonte weit in die Zukunft verschieben.

Wasserstoff soll die deutsche Energiewende voranbringen. Was ist falsch daran?

Prof. Martin Bülow: Der Hype um Wasserstoff in Politik und Medien befördert, dass die Technologie auf ihre Vorteile reduziert, aber ihre Nachteile übersehen und Schwierigkeiten nicht benannt werden.

Wasserstoff ist ja nicht ungefährlich. Was muss bei Erzeugung und Nutzung beachtet werden?

Wasserstoff bildet mit Sauerstoff ein spontan explodierendes Gemisch - Knallgas. Der Zündbereich in Luft ist erheblich: Er liegt zwischen vier und 78 Volumenprozent Wasserstoff. Die Zündenergie für Wasserstoff ist extrem gering. Neben den üblichen Zündquellen wie elektrischen Funken können auch aufschlagende metallische Gegenstände oder Reibung von Textilien eine Zündung auslösen. Die maximale Ausbreitungsgeschwindigkeit von Wasserstoffflammen ist etwa achtmal höher als die von gasförmigen Kohlenwasserstoffen, zum Beispiel Methan als Hauptbestandteil von Erdgas. Dies erklärt eine Tendenz zu hohen Brenngeschwindigkeiten und auch zu möglichen Detonationen. Ein weiteres Problem: Eine Wasserstoffflamme ist bis zu 2000 Grad Celsius heiß und kann einige Dutzend Meter lang werden. Sie ist bei Tageslicht in Luft kaum sichtbar. Wasserstoff kann sich schon beim Ausströmen aus Vorratsbehältern selbst entzünden.

Wo liegen denn konkret die größten Probleme?

Für eine grüne Technologie sollte Wasserstoff aus Wasser, zum Beispiel über seine elektrolytische Spaltung, hergestellt werden. Dieses seit Langem bekannte Prinzip ist extrem kostenintensiv. Zudem werden entsprechende Anlagen bisher nur im kleineren Pilotmaßstab betrieben. Ihr Wirkungsgrad liegt bei etwas mehr als 0,6, also 60 Prozent. Die für die Wasserelektrolyse benötigte Energiemenge ist weitaus höher als jene, die selbst mit fortschrittlichster Technologie jemals aus dem Energieträger Wasserstoff zurückgewonnen werden kann. Zudem kann grüne Elektrizität selbst nur über Verfahren mit niedrigem Wirkungsgrad bereitgestellt werden - Windräder haben einen Wirkungsgrad von 0,2 bis 0,3.

Was ist wichtig beim Transport?

Wasserstoff hat die geringste Dichte aller Gase: im Normzustand 0,0899 Gramm pro Kubikzentimeter. Methan ist mit 0,7175 Gramm pro Kubikzentimeter etwa achtmal schwerer. Wasserstoffmoleküle verfügen über die höchste Diffusions- und Effusionsgeschwindigkeit aller Gase.

Es kommt hinzu, dass für die Herstellung von einem Kilogramm Wasserstoff durch Elektrolyse etwa neun Kilo Wasser benötigt werden. Das ist Süßwasser, was je nach Standort künftiger Anlagen zu lokalem Wassermangel führen kann, das heißt, Wasser selbst wird zu einem teuren Rohstoff.

Meerwasser ist ungeeignet?

Was heißt das? Und was sind die Folgen?

Wasserstoff durchdringt fast alle Feststoffe, zum Beispiel nichtlegiertes Eisen, und lässt es verspröden. Das kann zu Problemen bei der Nutzung verfügbarer Gasleitungen führen. Die Speicherung, zum Beispiel in Salzstock- und ähnlichen Kavernen, sollte wegen auftretender Verluste und Gefährdungen der Umwelt sorgfältig geprüft werden. Aufgrund der geringen Dichte des Wasserstoffs und des hohen Gewichts der erforderlichen Druckgefäße kann zum Beispiel ein 40-Tonnen-Lkw nur mit etwa 320 Kilogramm des auf einen Druck von 200 bar komprimierten Wasserstoffs bestückt werden. Bei Methan wäre eine zehnfache Treibstoffbeladung möglich. Der Transport von Wasserstoff per Pipeline benötigt - verglichen mit Erdgas - die vier- bis fünffache Energiemenge.

Fällt in Deutschland überhaupt genug überschüssiger grüner Strom an, um die ambitionierten Ziele zu erreichen?

Für die elektrolytische Erzeugung von einem Kilogramm Wasserstoff werden bei einem Elektrolysewirkungsgrad von 0,6 etwa 55,5 Kilowattstunden (kWh) benötigt. 2019 betrug der Überschussstrom in Deutschland etwa 6500 Gigawattstunden (GWh). Rein rechnerisch lassen sich damit etwa 117 000 Ton-

nen Wasserstoff herstellen. Erstes Problem: Der Überschussstrom steht nicht immer am Ort der Elektrolyseanlagen zur Verfügung. Aber egal: Der für Deutschland für das Jahr 2030 prognostizierte mittlere Wasserstoffbedarf beträgt etwa 100 Terawattstunden (TWh). Dieser Bedarf entspricht einer Wasserstoffmasse von 2,54 Millionen Tonnen, also rund dem 22-Fachen jener Masse, die mit dem im Jahre 2019 verfügbar gewesenen grünen Überschussstrom gewonnen werden könnte. Es ist nicht möglich, die erforderliche Anzahl von Windrädern der vorhandenen Art auf Deutschlands Fläche zu errichten.

Ihr Fazit?

Die Nationale Wasserstoffstrategie der Bundesregierung wirkt unfertig und fragwürdig. Ihr Gelingen dürfte daher angezweifelt werden. Der Schlüssel zur Lösung des Problems ist und bleibt eine kosteneffektive klimaneutrale Erzeugung von Wasserstoff auf der Basis von Überschussstrom sowie der Auf- und Ausbau einer geeigneten Infrastruktur für die Speicherung, den Transport und die Nutzung des Energieträgers. Doch wie alle damit verbundenen Schwierigkeiten aufzulösen wären, bleibt weitgehend unklar. Der Nationale Wasserstoffrat steht vor einer Herkulesaufgabe.

Westfalen-Blatt - Höxtersche Zeitung | 09.06.2021

Auflage: 17.657 | Reichweite: 48.268

WB

BGZ kontert Kritik: „Kein Müll aus Asse“

-WB- **Würgassen** - Die **BGZ** weist aus ihrer Sicht unwahre Behauptungen von Kritikern des geplanten Logistikzentrums Konrad (LoK) in Würgassen zurück.

„Nachdem die **BGZ** bereits mehrfach deutlich gemacht hat, dass der Bau des Logistikzentrums Konrad nicht zu einer Zunahme, sondern zu einer Verringerung der nötigen Transporte von **Atommüll** in Deutschland führen wird, wird nun eine exorbitante Zunahme von sogenannten Transportkilometern ins Feld geführt“, sagt **BGZ**-Bereichsleiter Dr. Heinz-Walter Drotleff. So behaupte die Bürgerinitiative „Lebenswertes Bördeland und Diemeltal“, dass die Anzahl der gesamten Transportkilometer von 2,5 auf 73,5 Millionen steigen würde.

„Es ist nicht nachvollziehbar, woher diese Zahlen kommen; aber eine Erhöhung der Transportkilometer um fast einen Faktor 30 ist absurd“, so Drotleff. Richtig sei vielmehr, dass mit dem LoK eine Bündelung der Transporte auf der Bahn ermöglicht werde, so dass zwölf Container pro Zugfahrt (sechs Wagen mit je zwei

Transportcontainern) auf den Weg gebracht werden könnten. Bei einer einzelnen Zugfahrt aus dezentralen Zwischenlagern direkt zum Endlager wären es hingegen nur zwei Transportcontainer. „Der Vorteil einer solchen Bündelung liegt, wie bei einem Bus, darin, dass die Strecke nur einmal gefahren werden muss und pro transportiertem Abfallgebilde ein viel geringerer Aufwand sowie viel weniger Ressourcen benötigt werden und damit auch die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt geringer sind“, erklärt Drotleff.

Der Bereichsleiter wies zudem erneut aufgestellte Spekulationen der Bürgerinitiative „**Atomfreies** Dreiländereck“ zurück, wonach **radioaktiver** Müll aus der Asse in Würgassen zwischengelagert werden könnte: „Der Müll aus der Asse wird in einem Zwischenlager aufbewahrt, welches unsere Schwestergesellschaft **BGE** derzeit in der Nähe des alten Bergwerkes plant.“ Eine Endlagerung der Asse-Abfälle sei nicht im **Endlager Konrad** vorgesehen; daher würden diese auch nicht über das Logistikzentrum in Würgassen umgeschlagen.